

Die Baronie Imrah

unter der Herrschaft Tankred des Pfählers

(Stand: Praiosmond 33 Hal)

von

Magnus Epping

Da lag sie nun, lag der Frischvermählten toter Leib, mit auf abstoßende Weise verrenkten Gliedmaßen zwischen Moos und Felsen. Rotes Blut auf rotem Boden. Es war das Grauen des Morgens jenes wolkenverhangenen Firuntags, das in fahlem Licht den zerschmetterten Körper Dunjaca di Marinos zur Schau stellte – vielleicht gar von unbekannter Macht gezwungen, dies entsetzliche Schauspiel aufzuführen, statt aus freien Stücken: denn klamme Nebelschwaden hier oben auf den Klippen verbargen so gut es ging die durch den dumpfen Aufschlag durch Haut und blaßrosa Nachtgewand getriebenen Knochen. Die zerborstenen Knochen, die furchtbaren Wunden, das viele Blut, den erbarmungswürdigen Gesichtsausdruck der gestern noch Schönen, ihren Mund, leicht geöffnet, als habe noch ein letztes Wort über seine Lippen drängen wollen, ihren glasigen Blick, der voll des Entsetzens hoch auf die Zinnen gerichtet war.

Hohenasperg, Du kleine, doch stolze Burg oben auf den roten Schieferklippen am Ufer des Yaquirs! Du erwählter Stammsitz dieses jungen Barons, der oben auf den Zinnen stand sah in jenem Morgengrauen! Nur Du vermagst uns neugierigen Seelen zu bekunden, was damals wirklich geschah, da der Baron seither hierüber beharrlich schweigt! Aber auch Du stellst Dich stur, so stur wie jedes Exemplar Deiner Gattung. Nicht einmal Andeutungen gibst Du preis, Du wehrhafte Steinbaut aus der Zeit der ausgehenden Thronfolgekriege! Nicht einmal Andeutungen, außer man weiß, wie Dir beizukommen ist. Denn legt man nur sanft Hand an Dich und preßt das Ohr an Deinen kühlen Stein, schließt die Augen endlich in einem Moment größter Stille, dann wird man Deines leisen und gemächlichen Raunens gewahr, und im nächsten

Moment, den zu erreichen eine Ewigkeit dauern mag, eröffnen sich dem geschlossenen Auge aus den Schleieren der Vergangenheit heraus Szenerien, die man im Nachhinein vielleicht nie gesehen zu haben sich wünschte. Dann sieht man jenen Baron an Deinen Zinnen stehen, das lange Haar und Nachtgewand im Winde, die Hände auf Dein Mauerwerk gestützt und den Körper vornüber gebeugt, ganz still, den Mund geöffnet, doch ganz still, die Augen groß und von Schrecken geweitet, den Blick gebannt auf den Leichnam an Deinem Fuße gerichtet. Daraufhin blickt man selbst durch die Augen des Barons auf den Leichnam: in dessen Gesicht, in diese entsetzten Augen, gerät in ihren Bann und wird ganz allmählich, jedoch unvermerktlich in sie, ihre Schwärze, hineingezogen, spürt plötzlich, daß hier etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen, und findet sich ohnmächtig, sich gegen diese aufkommende Ahnung und die soeben angetretene Reise in ungewissen Schrecken zu wehren. Doch dann reißt man erschrocken die Augen auf und weicht einen Schritt vor Dir zurück; Du dunkles, wissendes Gemäuer. Doch nicht, weil man selbst nicht länger hinschauen wollte, zu groß doch die Verlockung. Nein, weil Du Dich grob verweigertest, Du eifersüchtige Hüterin Deiner Erfahrungen! So bleibt uns also wahrlich nicht mehr als eine Andeutung: die Andeutung, daß und warum der Baron kurz nach dem Tod seiner frisch vor Travia Angetrauten damals im Firunmond 22 Hal schwieg, schweigend blieb, und schweigend und allein für zwei volle Monde verschwand. Nach seiner Rückkehr sollte sich vieles verändern, jenes Morgengrauen sollte Wendepunkt sein für den Baron und somit für die Baronie Imrah unter der Herrschaft Tankred des Pfählers.

Baron Tankred Rubain-Assiref von Imrah ist gebürtiger Asperger. So mag man verstehen, weshalb der einst soeben erst zum Baron Gekürte die Verlegung des angestammten Amtssitzes imraher Barone in Malkid nach Feste Hohenasperg vollführen. Denn Hohenasperg hat außer der Eigenschaft, dicht am Geschehen entlang des Yaquirs zu sein, eigentlich wenig zu bieten: die Burg wurde erst im Jahre 61 vor Hal durch Baron Ugdalf von Baliho erbaut, und steht daher nicht gerade für Zähigkeit und Tradition wie eben die großangelegte Feste Malkethoza zu Malkid. Zudem ist sie von geringen Ausmaßen und daher für Repräsentationszwecke nur bedingt zu gebrauchen. Ihr Erbauer hatte offenbar eine Vorliebe für die in Almada ungern gesehene Gargylenarchitektur, wie sie unter Kaiser Perval schließlich Beliebtheit erlangt hatte. Somit steht Hohenasperg, erbaut aus dem schwarzen Kalkgestein des Raschtulswalls, als finster wirkendes Monument, aus dessen Winkeln mysteriöse, gar widernatürliche steinerne Antlitze hämisch lachend auf einen herabstarren.

Die Feste unter dem gespaltenen Wappen, das einen güldenen Drachen auf grünem und eine grüne Weinrebe

auf goldenem Grund zeigt, beherbergt nicht viele Bewohner. Neben einem notwendigen Grundstock niederen Dienstpersonals wäre zuvörderst von diesen von Etzelbrück zu nennen. Niemand ruft ihn bei seinem vollen Namen, und es heißt, er selbst habe seinen Vornamen wohl schon längst vergessen. Der Mittfünfziger aus tobrischem Edlengeschlecht hält es seit nunmehr acht Götterläufen beim Baron aus, nachdem bereits drei seiner Vorgänger unter dem Vorwurf der Unfähigkeit oder gar des „Liebäugeln mit den gegnerischen Mächten“ zum Tor oder Fenster hinausbefördert worden waren. Von Etzelbrück ist Lehensvogt und Kastellan in einer Person und in dieser Doppelrolle meist übermächtig. Doch ist er dem Baron auf Gedeih und Verderb loyal ergeben. Ganz unter uns: der Baron hatte von Etzelbrück dereinst aus höchster Not geholfen, indem er den aus uns unbekanntem Gründen von seiner eigenen Familie erbittert bis nach Almada Verfolgten eine neue Heimat anbot und seiner Häscher entledigte – sie alle verhungerten elendig im Hohenasperger Kerker.

Mit der Verantwortung für Erledigungen solch rustikaler Natur und Aufgaben minderer Komplexität sind seit dem

ausgeklungenen Dürresommer 31 die halbfischen Zwillinge Sternblick und Sonnenschatten beauftragt. Sternblick und ihr Bruder tauchten quasi aus dem Nichts auf und gelten seither als beinahe ständige Schatten des Barons, wobei die Hintergründe dieser außergewöhnlichen Liaison gänzlich im Dunkeln liegen. Da selbst bei den Auelfen aufgewachsen, fällt ihnen ob ihrer sehr eigenen Art von elfischer Weltsicht der Alltag unter den Menschen oft schwer. Doch zumindest Sternblick, zu erkennen anhand ihrer schwarzen, von Silbersprenkeln durchsetzten Augen, wird durchaus mit einfacheren Botschaftergängen beauftragt und sorgt oft für die Durchsetzung von Anordnungen des Barons; sie ist als „Erste Oktroyantin“ bekannt. Man weiß sich Vieles über die beiden zu erzählen: der alte Thorm aus Albesh – nahe des Alten Waldes – behauptet steif und fest, das Paar vor über dreißig Götterläufen bereits in der Gegend gesehen zu haben; ein Elf soll einmal über sie gemutmaßt haben, sie seien sippenlos und irgendwie nicht Kinder beider elfischen Daseinsprinzipien; die jassafheimer Tsa-Akoluthin Jeshina diSfurcha spricht voller Verachtung über sie, wenn sie sagt, die Zwillinge seien Tsa in etwa so nah wie ein Zwerg einem dampfenden Badezuber – diese Meinung mag allerdings fehlgeleitet worden sein durch den gewaltverheißenden Anblick, den die beiden in ihrer schwarzen Lederkluft so hochgerüstet bieten: sie zeigen je einen kunstvoll

verzieren, schwarzen Elfenbogen und zwei gekreuzt im Rückengehänge getragene, geschwärtzte Schwertklingen. Richtiggehend Angst vor den Zwillingen hat ein weiterer Bewohner der Burg Hohenasperg: der Jüngling Mundillo. Mundillo ist allerdings eine ganz und gar erbärmliche Gestalt, und die Ängstlichkeit gehört wohl zu seinen charakteristischsten Zügen. Immerhin genießt der Vorkoster des Barons dadurch eine gewisse Narrenfreiheit im herrschaftlichen Gargylengemäuer, da sein Herr von seiner Seite nicht übergroße Neugier auf die finsternen Winkel der Burg und allzu eigenmächtiges Handeln fürchten muß. Strenggenommen ist Mundillos Status aber der eines Gefangenen: aus einem Weiler in der Nähe Omlads stammend, wurde er einst als Flüchtling auf Geheiß des zunehmend argwöhnischer auf den Erhalt seiner Gesundheit bedachten Barons nach der Burg verbracht. Jedoch wüßte die Waise ohnehin nicht, wohin sie sonst sollte und sieht in Ermangelung von Perspektiven von jedweden Versuchen ab, sich der Gewalt ihres Herrn zu entziehen. Dieser wiederum wird keineswegs müde, beständig auf die Gefahr eines Giftanschlags hinzuweisen, welcher ein almadanischer Magnat ausgesetzt sei. Für den leicht einfältigen Mundillo stellt der Burgalltag also eine rechte Pein dar, und insbesondere die gar nicht so seltene Gasterei mit horasischen Handelsgesandten gereicht ihm zu grauenvollen Momenten.

Rotfels wird jener langgezogene Hügel genannt, der sich von Asperg ausgehend über fünf Meilen yaquirabwärts erstreckt und an seiner höchsten Stelle, auf Höhe der Burg, bis zu vierzig Schritt tief in zerklüfteten Klippen steil in die lehmgelben Fluten abfällt. Auf der anderen Seite führt in eleganten Serpentinenguterhaltenen Pflasters eine schmale Straße hinab direkt nach Asperg. Hier unten im Dorf ist der Baron, einziger Sproß albernischer Einwanderer, vom Moment seines ersten tsagefälligen Schreies an gutbekannt – über die lautstarken Kindertage hinweg bis hin zu den waghalsigen Kapriolen aus Jugendjahren, die ihm Dank eines glücklichen Zufalls schließlich ein Begabtenstipendium am Königlichen Kriegerseminar zu Punin bescherten und somit Asperg für einige Götterläufe seiner Gegenwart beraubten. Später waren die Stimmen der Asperger von Stolz erfüllt: ihr kleiner Tankredo hatte eine außerordentliche Erhebung in den Adelsstand erfahren, und man nannte ihn fürderhin Dom Tankred von Imrah. So geschah es unter Kaiser Hal im Hesindemond 21. Im Vorfeld hatte das Land die Usurpation des Answin von Rabenmund gesehen und den erbitterten Widerstand gegen die lokalen Handlanger des Usurpators mit der Gründung der Ratzinger Allianz, der schließlich im legendären Zwölferkampf vor Punin gegipfelt hatte und siegreich beendet worden war. Tankred von Asperg galt seither als ein kleiner Kriegsheld, der aberwitzige Manöver zunächst mitgefochten, dann angeführt und schließlich erfolgreich abgeschlossen hatte. Die Barone Ancuiras Alfaran von



Artésa und Vernon Aramir Cerastes von Nemento hatten ihn protegiert und den Sohn eines Kartographenpaares

durch Glück und Geschick auf den Baronsthron des jüngst verwaisten Imrah gehievt – der vormalige Baron Thors von Imrah, ein ehemals glücklos und nur kurzzeitig agierender Magnat, war während eines Scharmützens auf der Walstatt vor Jassafheim geblieben. Ja, stolzgeschwellt war die Brust der Asperger dereinst. Doch dies sollte sich mit den eingangs erwähnten Ereignissen im Firun 22 zum Teil ändern.

Asperg hatte nie die Wahl, ein gewöhnliches geruhames Dorf des Yaquirtals zu sein. Hier ist die Geographie vor. So mündet an dieser Stelle der Theron in die ruhigen Fluten des Yaquirs. Der Theron, in dem wenige Meilen flußaufwärts noch der nementoer Aquen aufgeht, ist mit einem bißchen Glück durch den eigentlich gemiedenen Alten Wald hindurch bis hinauf nach Artésa schiffbar und belebt die Ortschaft durch seinen Verkehr spürbar – zusätzlich zum ohnehin immensen Aufkommen an Warentransporten und Durchreisenden, die den hier durchführenden Yaquirstieg als favorisierte, da bequeme und sichere, Route nutzen. Und da zudem flußaufwärts getreidelte Transporte wegen des schroffen Rotfels die letzten fünf Meilen auf dem Yaquirstieg befördert werden mußten und mitten im Ort gegebenenfalls wieder auf den Fluß gebracht werden müssen, sind nicht wenige der solcherart Reisenden gezwungen und eingeladen, in Asperg um Rast und Logis zu ersuchen.

Der Ort ist in den vergangenen Götterläufen wieder stark gewachsen, so mag die Einwohnerzahl mittlerweile bei gut 450 Seelen liegen. Doch obgleich im Zuge dieses Aufstiegs gar das Geburtshaus des Barons Anfang 24 die Weißen eines Tempels der Hesinde erfahren hat, wirkt Asperg eigentlich noch nicht einmal kleinstädtisch. Immerhin wartet die heilige Stätte an der Durchgangsstraße mit einer ehrfurchtgebietenden goldenen Drachenstatue des Hl. Naclador und zusätzlich einer kleinen Schule im Nachbargebäude auf. Geleitet wird der Tempel durch den jungen Geweihten Punino diSfurcha, der versierte Lehrer unterrichtet satorischen Eifers Jung und Alt im Lesen und Schreiben der Kusliker Schriftzeichen und des Tulamidy, und es ist bekannt, daß der Baron nicht zimperlich ist denjenigen gegenüber, die mit der Auffassung Statt halten, was ein rechter Landmann sei, den habe die Leserei noch nie zu interessieren brauchen, und die daher zunächst gewogen sind, sich des segensreichen Empfangs dieses Wissens zu verschließen. Soweit es die Zeit zuläßt, besucht Punino diSfurcha weitere Ortschaften der Baronie, um den braven Untertanen das geschriebene Wort und anderes nützliches Alltagswissen nahezubringen.

Neben den Mannen und Frauen, die als Streiter Imrahs im Solde des Barons stehen, und die, so dies das

Kriegsgeschäft nicht gerade ausdrücklich untersagt, großteils als zivile Bürger in Asperg ihre Heimstatt haben, besitzen zwei Banner der 2. K.u.K. Almadanischen Garde sowie eine Schwadron Kaiserlich Valquirer berittene Bogenschützen etwas östlich außerhalb der Ortschaft ein ständiges Fort. Allerdings sind die K.u.K. Damen und Herren vom anderen Ufer – das Fort liegt jenseits des Theron – und hier nicht sonderlich gut gelitten, seit sie sich vor nunmehr gut fünf Götterläufen draußen auf dem Feld im Wettstreit gegen die lokale Imman-Mannschaft die Freiheit zu gewinnen herausgenommen und darüber hinaus nach unerwartet heftiger Gegenwehr auch zu etwas zu rustikalen Mitteln gegriffen hatten: die Schankwirtin des allseits beliebten Weinlokals „Zum Rotfels“ blieb dereinst mit zwei gebrochenen Armen für geraume Zeit arbeitsunfähig. Die Imraher sind, aus Gründen, derer wir später noch gewahr werden sollen, außerordentlich lokalpatriotisch gesinnt, und verzeihen Auswärtigen Vergehen wider ihren Stolz nur schwer.

Besucht man nun als unbedarfter Reisender jenes Weinlokal ganz nah am Yaquirufer, etwa an einem schwülen Sommerabend, dann erhält man womöglich bereits eine vage Ahnung von der Stimmung, die sich in den letzten Götterläufen neben den Stolz auf den Baron gesellt hat: man sei aufmerksam auf seinem gemütlichen Terrassenplatz und lerne solcherart, die Einheimischen im Lokal von den Auswärtigen zu unterscheiden – zu unterscheiden anhand der in manchen Momenten unsicheren Blicke der Asperger hinauf zum finsternen Umriß der hier überragenden Festung. Und neugierig geworden, verweile man während des Sonnenuntergangs doch bei vollmundigem Wein und reichhaltigem Essen und lasse sich vom weltoffenen Völkchen lange Geschichten über die Umgebung erzählen.

Denn wenn bei Laternenlicht erst die Nacht hereingebrochen, und in der Ferne Blitze am Himmel zucken, und leises Donnernrollen und anhebender Wind von einem rasch nahenden Unwetter kündigen, ja dann mag es sein, daß plötzlich laute Zorneschreie von der Burg herunterdringen!

Erst einer und dann mehr und mehr, hier unten still begleitet von versteinerten Mienen. Darauf schließlich mag man die nun eingetretene Stille stören und nach der Herkunft der Schreie fragen. Und so man sich zuvor wohlfeil unterhalten hat, dann mögen die Leute einem in verschwörerischem Ton zweierlei antworten: „Der Baron! Das war der Baron!“ und „Der Drache hat sich heute Nacht wieder erhoben...“, bevor sie einen großen Schluck Weines hinunterstürzen und kurz darauf schon wieder so tun, als sei niemals etwas vorgefallen.

Wie eigentlich dem gesamten Yaquirtal, so sind auch Imrah wahrlich liebliche landschaftliche Ansichten eigen. Auf außerordentlich Liebliches mag man nun stoßen, wenn man auf den Spuren der

Dorfgeschichten die Schritte aus Asperg heraus gen Westen lenkt. Der Yaquirstieg macht hierzu zunächst einen kleinen Schlenker nach Norden und mündet dann in das Rotfelstal ein. Dieses enge Tal wird eingefafßt durch eine

sanfte Hügelkette im Norden und den steileren Rotfels im Süden; seine Hänge werden auf den folgenden fünf Meilen beidseitig beherrscht von Rebstöcken, nur an den Nordhängen mehrfach unterbrochen von kleinen Akazien- und Pinienhainen, die dem Reisenden in der sommerlichen Gluthitze geruhsamen Schatten zu spenden vermögen. Keine drei Meilen hinter Asperg, vorbei an mehreren Gehöften an kleinen Wiesen und einigen Mirabellen- und Kirschbauplantagen, stößt man rechterhand auf einen Pfad. Folgt man diesem Pfad, so gelangt man nach wenigen hundert Schritt in ein Wäldchen, das die Asperger den Hain der Schmetterlinge nennen. Der Name rühre von den unzähligen Schmetterlingen her, der Göttin Tsa flatterhaften Boten, die hier einst überall zugegen gewesen seien. Diesen Vorboten sei im Jahre 20 die Tsa-Geweihte Ayla gefolgt, und nachdem diese den Hain zu ihrer vorläufigen Heimstatt erkoren habe, sei dort ein Rosenstrauch von unvergleichlicher Pracht und Größe gewachsen. Tatsächlich, diese Rosen sind auch heute dort noch zu bewundern; nur Schmetterlinge – Sharisadim, wie die Tulamiden sie nennen – tanzen nicht mehr wie einst in auffallend großer Anzahl dort um Blätter und Blüten. Denn der wunderbare Zauber, der seit dem Erscheinen des Rosenstrauchs von diesem Hain ausgegangen sei, ist längst Geschichte geworden. Und was der eine oder andere Asperger noch über diese Geschichte zu berichten weiß, ist schnell erzählt: nach dem Auftauchen Aylas und des Rosenstrauchs sei bald ein eigentümlicher Anreiz vom Hain der Schmetterlinge ausgegangen, dem nicht wenige der Nahwohnenden nachgegeben hätten in der Verlockung, sich dort spontan dem Müßiggang und anderen Tätigkeiten hinzugeben, die sich für Untertanen nicht geziemen. Der Baron geriet äußerst ungehalten und in großen Zwist mit Ayla, gewillt, die sture Frau der Ländereien zu verweisen. Doch die eigene Überzeugung habe den jungen Baron schließlich davon abgehalten: der Segen Tsas sei in Aylas Leib herangereift (Herr Gerninnot, ein fahrender Troubadour, soll angeblich seinen Teil dazu beigetragen haben), und mit diesem Segen der Glaube der Asperger, etwas ganz Besonderes bahne sich hier seinen Weg. Also habe Ayla bleiben dürfen. Sie habe es des Barons Überzeugung allerdings auf harte Proben gestellt durch ihre beharrliche Kritik an dessen viel zu rüden herrschaftlichen Umgangsformen; angeblich hätten gar Absprachen bestanden zwischen den beiden, die der einen unbefristeten Aufenthalt garantierten, dem anderen der Geweihten verschlossenes Mundwerk, doch habe jeder neue Praiselauf neue Launen Aylas gekannt. Ab diesem Punkt spätestens weisen die Überlieferungen der Asperger ins Sagenhafte, wenn sie von der Geburt und dem Aufwachsen der Zwillinge berichten: denn es begab sich im Jahre 22, daß die Zwillinge Kael und Themes geboren wurden. Sie waren Bruder und Schwester, gleichgeboren und völlig unterschiedlich, Kraft und Geist der Göttin. Kael wuchs einem Baume gleich, schnell, zäh und stark. Themes überraschte, sie überzeugte durch Sprache und Klugheit, als eigentlich nur die Laute eines Säuglings und

später eines Kleinkindes möglich waren. Und die Kunde vom Erscheinen zweier heiliger Gestalten ging ins Land, und von nah und fern kamen Pilger herbei, um des Wunders ansichtig zu werden, das hier geschah, und um sich Mut, Rat und Segen zu holen. Und es begab sich im Jahre 29, daß das Unvermeidliche geschah und alles Wunder ein Ende hatte, denn es gelüstete die allesgebärende Tsa nach Erneuerung.

Zwar sind nach wenigen Götterläufen bereits viele Details dieser Geschichte um den Hain der Schmetterlinge verlorengegangen, und dies verhält sich nicht rein zufällig so; doch soll, wer also dieses vorliegenden Berichtes gewahr wird, mehr erfahren und tieferen Einblick erhalten in das, was war, als dies einem Hörer von Asperger Geschichten möglich ist. Es mag die friedliche Ruhe dieses Ortes sein, dessen besinnliche Abgeschlossenheit, der sanfte Wind, der das zarte Rascheln der Blätter und heiteren Vogelgesang, den wohligen Geruch des Waldes auf lieblichste Weise an einen heranträgt – man steht reglos, staunend, lange Zeit, genießt – ja, es mag diese friedliche Ruhe sein, die ganz behutsam vergangene Bilder und Stimmen aus der Erinnerung, die nicht die eigene sein kann, hervorbringt. Und schließlich wähnt man sich selbst unter den Versammelten auf jener Feierlichkeit des Praismondes 29, die zugleich Ende und Anfang war... Dicht beisammen stehen Kael und Themes, die offensichtlich selbst vom Alter her ungleichen Zwillinge, und dennoch vermag man sie sofort als solche zu erkennen. Der doppelt so alt wirkende, stattliche Jüngling singt das Lied des Lebens, wie es den mit der Göttin Vertrauten wohlbekannt ist. Man steht zusammen mit etwa zwanzig anderen vor Ayla in ihrer schwarzen Lockenpracht, die am Fuße des gewaltigen Rosenstrauchs kleine Geschenke entgegennimmt in Form frischen Obstes, einer Flöte, Blütenschmucks oder Glückwünsche. Die Stimmung ist friedlich, fröhlich. Und doch fließt die eine oder andere Träne, bei der die Geweihte jeweils Trost spendet – denn Ayla nimmt Abschied. Feierlich dringt es schließlich über ihre Lippen: „Allzu lange schon verweilte ich an diesem Orte, so daß es nun an der Zeit ist, Euch Lebewohl zu sagen und Neuem Platz zu schaffen, der Jungen Göttin nicht verdrießlich zu werden. So höret und staunet, was der Wille der Allesgebärenden ist. Manch einen von Euch überkam Trauer, wissend, was bald nicht mehr sei. Aber nicht Trauer soll Euch Begleiterin sein, nicht die Sicht auf das was war! Nein, Freude, Taten, Zuversicht sollen Euren Geist erhellen und Euch die Hände führen! Was ist der Sinn der Nuß, die alt und modernd unter dem Baume liegt? Gehäuse und Schutz ist sie für das Samenkorn, das sie in sich birgt. Wozu sollen wir Schalen sammeln und gar mit den bunten Farben der Erinnerung betünchen? Pflanzen wir besser den Samen und freuen uns, wie ein neuer Baum daraus wächst! So ist auch der Tod doch nur eine Schwelle, hinter der neues Leben wartet. Er befreit Euch von der schweren Last, die sich im Laufe eines Lebens auf Euren Schultern ansammelt.“ Mit einem zufriedenen Lächeln spricht Ayla

weiter. „Noch nie traf ich auf ein Völkchen wie Euch, Almadanis, das so viel Einsicht zeigt, wenn ich behaupte, daß jeder alte Geist in frisches Leben verwandelt werden kann, um sich neuen Aufgaben zu stellen. Hierfür danke ich Euch, und nehme im gleichen Atemzug als alter Geist Abschied, um als frisches Leben einen neuen Platz im ewigen Meer des Lebens zu finden. Tsa sei mit Euch, Freunde!“ Bei diesen letzten Worten breitet Ayla lächelnd die Arme aus und läßt einen Blick der Güte und Milde durch das Rund wandern, den man heiß und kalt auch auf sich ruhen spürt, der schließlich lange auf ihren leiblichen Kindern verharret, Kael und Themes. Im nächsten Augenblick ist Ayla nur noch eine farbenprächtige Silhouette, bestehend aus Tausenden von Schmetterlingen! Jetzt steht die Welt still – die Tiere, Pflanzen, Geräusche, alle Anwesenden, man selbst... gebannt! ... Ein leichter Windhauch, und mit einem kurzen, leisen, flatternden Rauschen stieben die Schmetterlinge in alle Richtungen auseinander. Ein Raunen geht durch die Menge, dann werfen sich einige der Gläubigen auf die Knie, um lauthals Litaneien der Tsa anzustimmen, einige lachen, die nächsten umarmen einander bewegt, auch man selbst begibt sich in diesen Reigen. Es vergeht geraume Zeit, dann ergreifen die Zwillinge das Wort. Es

Bei Verstand geblieben ist der Baron dereinst wohl nur, da er wußte, daß Heiligtümer der Tsa niemals lange Bestand haben. Anderenfalls hätte die penetrante Renitenz Aylas womöglich durchschlagende Wirkung gezeitigt, und man fände in ihm heute einen ähnlich auf Völkerverständigung und vergleichbares Brimborium bedachten Sonderling vor, wie seit ehedem in seinem Nachbarn Baron Gero Elfenfreund von Khabosa, der wenige Götterläufe vor Tankred – ebenfalls unter der Ägide Kaiser Hals – in Amt und Würden gelangt war. Die Beziehungen des Barons zu diesem Nachbarn kann man als freundlich doch distanziert beschreiben. Was die beiden zunächst einmal verbindet, ist ihre Zugehörigkeit zum Halschen Neuadel. Dieser Gemeinsamkeit entsinnt man sich allzeit gern, so das überstolze Gebaren der almadanischen Descendentes wieder einmal überhandnimmt. Zweite Gemeinsamkeit ist der Widerstand gegen die Answinistische Usurpation. Zum Dritten schätzen beide aneinander die Vorliebe um die Wissenschaft, Geschichtsschreibung und Magie. Bezüglich der richtigen Herrschaftsauffassung in ihrer Rolle als almadanische Magnaten tun sich jedoch tiefe Gräben zwischen den beiden auf. Wirkliche Gräben, die leicht alle Gemeinsamkeiten vergessen ließen, so sich mit Dom Gero und Dom Tankred zwei jähzornigere Charaktere gegenüberständen. Dom Gero weiß wohl um die Leibhaftigkeit, die hinter dem berühmten Beinamen Dom Tankreds steckt, und er zeigt offene Abscheu gegenüber dieser Tatsache; und er gedenkt nicht, erneut wie einst zu

spricht Themes, die Siebenjährige; doch vermeint man, man weiß gar nicht wie, hinter diesen Worten die Erfahrung von Zeitaltern zu errahnen – welch eklatanter und aufwühlender Widerspruch zu der kindlichen Naivität, die doch unverkennbar in der zierlichen Stimme des Mädchens mitschwingt: „Tsa, die Eure Schöpferin und Freundin ist, Tsa, die Junge und die Wandelbare, Tsa, die Allesgebärende und Schutzherrin alles Neuen, das Bestand hat vor dem Urteil Alverans; Tsa hat diesen Ort verlassen, ganz so, wie es ihr Wesen ist. Nicht länger soll man von diesem Orte berichten als ein Heiligtum der Tsa, denn was zu lange währt, wird selten gut. Vergessen, was vergangen ist, und sich dem zuwenden, was ansteht, dies sei Tsas Wille! Dieser Ort sei Euch überantwortet, Kinder des Zeitalters, verfügt über ihn! Aylas, der Entrückten, Kinder werden dem Ruf der Jungen Göttin folgen und in unbestimmter Ferne Neues mit Neugier vergelten. Lebt nun wohl!“

Fröhlichkeit durchdringt den Hain, durchdringt den Geist, durchdringt die Erinnerung. Ein leichter Windhauch, die Erinnerung stiebt sanft in alle Richtungen auseinander, und man erwacht aus seinem Traum, verweilt für einige Momente der Besinnung am Ort, um schließlich etwas verstört den einst eingeschlagenen Weg fortzusetzen.

Besuch auf Hohenasperg, Weingenuß mit sporadischen Marterschreien aus den tiefen Kerkern zu vermischen. Also belassen es die Nachbarn mit seltenen Treffen in Khabosa und parlieren unverbindlich über Bewässerungstechniken, historische Details und den Alten Wald. Aber nun einmal ganz unter uns: eigentlich ist der politisch zurückgezogene, auf Ausgleich und Gerechtigkeit bedachte Gero Elfenfreund, den man als naiven und lebenswürdigen Herrscher über seine Untertanen bezeichnen kann, dem Baron ein Dorn im Auge. Durch ihn als direkten Nachbarn sieht er seine absoluten internen Machtbestrebungen gefährdet, da der gemeine imraher Untertan womöglich einen Vergleich ziehen könnte: er selbst zwar gut versorgt, doch gleichzeitig unterjocht durch den Baron, und wenige Meilen weiter der khaboser Rustikal, ähnlich versorgt und zumindest im direkten Vergleich frei wie ein Hase auf der Wiese. So ist der Baron denn zu der ein oder anderen Niedertracht versucht, deren Details dem geneigten Leser hier jedoch erspart werden sollen...

Hat man den Hain der Schmetterlinge nun also verlassen und das Rotfelstal binnen fünf Meilen durchquert, stößt man wieder auf den Yaquir. Hier ist der flußaufwärts Treidelnde gezwungen, ganz auf den Landweg auszuweichen, hier befinden sich die wenigen Häuser einer weiteren kleinen Siedlung – Station für die Treidelgespanne, kleiner Warenumsschlagplatz, Unterkunft – die nominell noch zu Asperg gehören. Knapp zehn Meilen weiter flußabwärts trafe man bereits auf den bedeutungsvollen Grenzstein: Khabosa.



Verläßt man Asperg nun nicht gen Westen und Khabosa, sondern theraufwärts gen Norden, werden einem bald die für Imrah und einen Großteil des Yaquirtals typischen Landschaftscharakteristika vor Augen geführt: entlang der Straße und des Treidelpfads erheben sich beiderseits sanfte wein- oder obstbestandene Hügel und Olivenhaine; alle der hier in der Region gewöhnlich kultivierten Getreidesorten finden auf geräumigen Äckern Platz in unmittelbarer Nachbarschaft zu Vieh-, Schaf- und Pferdeherden auf saftigen Wiesen. Wege, Baumgruppen, große Weiler und kleine Dörfer runden das Bild ab, allgegenwärtige Bewässerungskanäle erhalten es; in der Tat sind diese teuer instand zu haltenden Kanäle die Garantie für das landschaftliche Gedeihen, somit für den Wohlstand der mehr als 2500 Quadratmeilen Imrahs. Denn der Landmann kennt auch die Schattenseiten des almadanischen Sommers, wengleich der berühmte Dürresommer 31 zum Glück immer noch eine Ausnahme darstellt. Jener Sommer vernichtete beträchtliche Teile der Ernte und ließ Zwei- und Vielbeiner qualvoll darben. „Hieran zeigt sich, wie wichtig eine funktionierende... wie heißt das noch, Punino?“ – „Infrastruktur, mein Baron“ – „... wie wichtig eine

funktionierende Infrastruktur ist!“, soll der Baron einst gesagt haben.

Bewässerungskanäle und Straßen unterliegen in Imrah einer ausgiebigen und für Reichsverhältnisse weit überdurchschnittlichen Wartung und Reparatur. Und ebenso nimmt die Bevölkerung dankbar die Verhaftung des Barons an seinen Wurzeln auf, scheint er doch sehr um das Wohl seiner Landsleute bemüht, was sich auch im Sommer 31 zeigte, als er wie kein anderer Magnat (außer dem Nachbarn Elfenfreund) Mühen und einen Großteil privater Gelder aufwandte, um im Rahmen seiner Möglichkeiten zumindest eine Grundversorgung der Imraher sicherzustellen. Solche und ähnliche Taten vergißt man dem Baron so schnell nicht. Allerdings galt diese Großzügigkeit nur den eigenen Untertanen – unter denjenigen, die, angelockt vom Gerücht, in Imrah erfahre man Versorgung, in ihrer Verzweigung bei ihrer sofortigen Vertreibung Widerwehr an den Tag legten, gab es nicht wenige Tote. Den Imrahern sollte die eigene glückliche Ausnahmesituation in ihrer Rolle als Untertanen des Barons vor Augen geführt werden, und ebenso der Umstand, dieses Glücks bei Fehlverhalten dauerhaft verlustig gehen zu können.

Nach etwa zwanzig Meilen erreicht man eine ausgedehnte Ebene und sieht sogleich die alten Mauern von Malkid. Daß überhaupt eine befestigte Mauer existiert, ist eine Erwähnung wert, da Malkid nie Stadtrechte besessen hat. Malkid liegt zum großen Teil auf einer Insel inmitten eines Sees, der durch den Theron gespeist wird. Diesen Hauptteil der Siedlung erreicht man durch zwei vorgelagerte Straßenzüge hindurch (welche nicht ummauert sind) über eine uralte, monumentale Steinbrücke von etwa zwanzig Schritt Länge. Diese Brücke ist ursprünglicher Bestandteil der ausgedehnten Festungsanlage auf der Insel, und deren dicke Mauern umspannen beinahe das gesamte Eiland. Als nun zu Zeiten des schrecklichen Zulipan neben dessen Chimären auch Epidemien das Land heimsuchten, war es Domna Madalena Aldonaza von Malkid, die den angsterfüllten Dörflern nicht zuletzt auf Geheiß der hier traditionell ansässigen Therbûniten auf unbestimmte Zeit Zuflucht auf der Insel festung gewährte. Nach dem Ende der Schreckensherrschaft Zulipans hatte man allerdings längst schon gangbare Wege gefunden, um Herrschafts- und Dorfbereich auf der Insel gut genug zu trennen... Die Feste Malkethoza ist von mittlerer Größe und verwitterungsbeständigem dunklem Basalt. Sie trägt die uralte Handschrift des Schreckenskaisers Fran-Horas: ein regelrechtes Bollwerk aus der späten Siedlerzeit, als es noch galt, sich gegen Trolle und Zwerge zu verteidigen – dicke, hohe Mauern, zusammengefügt aus halbquaderschweren Steinblöcken, erwecken einen außerordentlich wehrhaften Eindruck; und heute verblaßte Meißelarbeiten im Mauerwerk, die einst in grellen Farben schreckliche

Imrah beherbergt viele Relikte aus alter Zeit, Zeugnisse längst vergangener Tage, die prägend für ihre Umgebung geworden sind. Die Feste Malkethoza ist diesen Relikten zuzurechnen, doch noch älter, auf ganz andere Weise noch gewaltiger, verwunschen und geheimnisvoll ist der Alte Wald, der die Dominien Imrah, Nemento und Artésa durch seine zentrale Lage trennt. Dieser Urwald ist wie ein unüberwindliches Bollwerk: sperriges Holz, hinderliches Blatt und wehrhafte Nadel trotzten dem weithin kultivierten Land. Das Volk meidet ihn furchtvoll. Und es tut recht daran, wenschon die ihm innewohnenden Gefahren nicht dämonischer Natur sind (ausnahmsweise, möchte man sagen). Es heißt, ein mächtiger Baumkönig, am ehesten wohl dem Feenreiche zugehörig, wache dort über die Geheimnisse des Ortes. Doch ist dies schon alles? Mitnichten. Entlang des Theronufers sind Auelfen heimisch, die selbst nicht ins Innere des Waldes vordringen. Und vergleicht man deren Berichte mit etwaigen alten und neueren menschlichen Aussagen über den Alten Wald, so wird ersichtlich, daß es eben auch uraltes, elfisches Vermächtnis ist, daß seit ehedem wirkungsvoll jedwede Neugier zu bändigen wußte. Also sollte selbst ein zeitgenössischer Abkömmling jener

Geister- und Dämonenfratzen zeigten, ließen Malkethoza nicht eben gastlich wirken.

Bis zur Herrschaft des jetzigen Barons traditioneller Stammsitz der Imraher Magnaten, war Malkethoza in den Jahren 23 bis 26 dem Edlen Fuocco von Malkid zugesprochen. Doch seit dessen tödlichen Reiterunfall hat der Baron, der in den letzten Götterläufen zunehmend eigenbrötlicher und mißtrauischer in seinem Herrschaftsgebaren geworden ist, tunlichst auf eine erneute Einsetzung eines Edlen oder Junkers verzichtet. Nichtsdestotrotz war bis zum ausgehenden 30er Jahr das Gut Dom Theringar Eric Cerastes von Nemento, des Sprosses Dom Vernons zur Verwaltung übergeben – während dessen Knappschaft unter dem Baron, zu Übungszwecken also, in direkter Abhängigkeit und fern von jedweden nachhaltigen Ansprüchen auf das Gut.

Nahe der Brücke, im alten Malkid, befindet sich das Geburtshaus von Therbûn, des Gründers des Ordens der Gesegneten Heilerschaft der Peraine-Gläubigen. Er wurde hier laut Chronik 1012 vor der aktuellen Zeitrechnung geboren. Seit der Existenz des Ordens 966 vor Hal übt die Geweihtenschaft entscheidenden Einfluß auf die Geschehnisse der Umgebung aus.

Über die Grenzen der Ortschaft hinaus bekannt ist die Tempelvorsteherin, Hüterin der Saat Richeza Maldonatella von Malkid, auch genannt „Die Furie“, deren schier unerschöpfliche Aggressionen sich ob des gewaltfreien Habitus der Kirche lediglich in gefürchteten Verbalattacken entladen. Der Baron hält sie sich, soweit möglich, vom Leib, ohne daß hierbei wirkliche Gründe zu einem nachhaltigen Zerwürfnis bestünden.

alten Rasse von Spitzohren nicht glauben, unbehelligt den Wald durchstöbern zu können: schon das Betreten des Areals kann bald zu plötzlichem Orientierungsverlust inmitten des mythenbehangenen Dickichts führen, und von weiteren Gefahren vermag wohl kaum jemand zu berichten, da mögliche Zeugen allesamt verschwunden geblieben sein müssen.

Ganz selten nur stößt man tatsächlich auf Reste hochelfischer Kultur, weitaus häufiger jedoch auf zusammengefallene Knochenmänner und andere Überreste von Verirrten. Das Geheimnis ist ein versteckter und gefährlicher Gegner, der sich auch weiterhin vor der Öffentlichkeit zu verbergen trachtet. Es ist nur den wenigen Eingeweihten bekannt, daß fürbaß auch altelfische Bannzauber für Gefahr sorgen. Diese Eingeweihten dürften die einzigen sein, die eine zumindest ungefähre Ahnung davon entwickelt haben, welche Gestalten sich auf den Anhöhen in der efferdseitigen Hälfte des Waldes aufhalten – denn daß dort jemand ist, daß dort entgegen aller Erklärbarkeit jemand sein muß, wird in klaren Nächten ersichtlich, wenn dort oben im Unterholz zwischen undefinierbaren Ruinen kleine Lichter flackern – und wandeln.

Die Alte Yaquiria ist eine betagte Straße. Ausgehend von Punin führt sie über Al'Muktur, das nementoer Soroban und das artésische Ratzingen, beschreibt dort einen Bogen zum khaboser Sherbeth, um dann in umgekehrter Richtung und somit den Alten Wald einschließend über Malkid bis hinunter zum Yaquirstieg nach Jassafheim zu reichen. Und folgt man ihr nun von Malkid aus in Richtung Jassafheim, so kann man bei Kenntnis und Interesse ganz leicht auf einige jener ganz wenigen, eben erwähnten Eingeweihten stoßen: etwa auf einem Drittel des Wegs zwischen Malkid und Albesh muß man hierzu lediglich einem ifirmwärtigen Pfad folgen, um nach weniger als zehn Meilen, weiter oben auf einer dem Alten Wald südlich vorgelagerten Hügelkette,



zwischen den Bäumen ab und an die Silhouette eines herrschaftlichen Gebäudes auszumachen – des Guts Abaddon. Was man gemeinhin nicht über die mehrere hundert Götterläufe umfassende Geschichte dieses Landhauses weiß: einst wurde es samt umliegenden Ländereien dem Edlengeschlechts Valcur zugesprochen. Das Treiben des Hauses Valcur, dessen Ursprünge spektakulär mit den Magierkriegen verknüpft sind, galt damals bereits als undurchsichtig und zurückgezogen; zeitgenössische Erkundungen vermögen in Chroniken wenig mehr zu finden als die bloße Erwähnung des Namens, mitunter das Detail der ausschließlich weiblichen

Die Gegend südlich des Alten Waldes galt bereits allein ob ihrer Nähe zu selbigem stets schon als unheimlich. Ihre Benennung ist mit Dräuen daher auch nicht zufällig geschehen. Bei aller Kultiviertheit Almadras ist Dräuen traditionell ein doch eher einsamer Landstrich, und wenn man nicht gerade auf der Yaquiria und dem schmalen Besiedlungsgürtel zu beiden Seiten unterwegs ist, bewegt man sich allenthalben über verschlungene Pfade und dichte Waldstücke. Insbesondere hier und gleich jenseits der Grenze zu Nemento fand traditionell der Bund der Schlangenjäger Unterschlupf. Dies war bis zum Ende der zwanziger Jahre ein kleiner, straff organisierter Haufen von Schlagetots und Answingetreuen unter der Führung des „Gauklers“, des einstigen Junkers vom See Hilbarn ben Gébegin

Erbfolge dieses Geschlechts, bis die Existenz der letzten Nachfahrin schließlich bis etwa 30 vor Hal bezeugt ist. Das Haus Valcur gilt seither als erloschen, und es war der Baron, der Abaddon im Jahr 24 nach zweijährigen Instandsetzungsarbeiten (die kurz nach seinem eingangs erwähnten mysteriösen Verschwinden begonnen worden waren) dem Orden des Heiligen Drachen zum Geschenk machte. Seitdem ist Abaddon Wohnstatt für ein kleines Grüppchen von Draconitern, die es als Ausgangspunkt für die Erforschungsexpeditionen in den Alten Wald nutzen. Abaddon wird geleitet von Ihrer Gnaden Mapolemo ya Strazza, einem noch recht jungen Geweihten, dessen Familie im Chababischen beheimatet ist. Es wird gemunkelt, sein Vorgänger, der alte Shellak Ardobar, sei auf erschreckende Weise ums Leben gekommen. Ya Strazza kann auf die Hilfe einer Novizin zurückgreifen, und der Baron selbst geht in Abaddon frei ein und aus, ein Umstand, der zu weiteren Gerüchten Anlaß gibt: der Baron besäße eine Vielzahl von magischen Schutzamuletten und ähnlichen Artefakten, die er allesamt im Alten Wald geborgen habe. Tatsächlich jedoch kennt man den Baron am Arkanen Institut zu Punin als guten Abnehmer diverser Produktionen. Der Baron hat seit der Schenkung Abaddons die Akoluthenwürde des Ordens inne, was für die übrige Magnatenschaft als unnachvollziehbarer Umstand gilt. Denn für gewöhnlich ist es nicht möglich, sich eine solche Würde allein durch großzügige Geschenke zu erkaufen, und ansonsten hatte der Baron bis zu jenem Zeitpunkt offensichtlich nicht eben sonderlich viel an sich, was ihn für eine Akoluthenschaft prädestiniert hätte – wenn man den halbherzig vorgetragenen Verweisen des Barons auf seine recht erkleckliche Sammlung exotischer Kunst, zusammengetragen in den wenigen umtriebigen Sorobaner Edlentagen, einmal keinen Glauben schenken mag. Mit dem Wissen um die Historie des Hauses mag es aber auf jeden Fall bemerkenswert sein, daß der einzigartige Anderthalbhänder des Barons, eine Klinge aus der Schmiede Meister Saladans, den Namen Valcuryon trägt.

Al'Shirasgan, der zunächst in illegitimer Konkurrenz zu Dom Vernon stand, später allerdings nur noch von Rachedurst angetrieben war. Der Bund existiert heute nicht mehr: der alte Al'Shirasgan wurde im Perainemond 28 zu Ragath dem Richtschwert zugeführt, und dessen Sohn Anklam versuchte seither erfolglos, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten – sein „Bund“ glich mehr einem Häuflein Wegelagerer, die Frohsinn über den Umstand zeigen mußten, als nicht gefährlich genug für eine konzertierte Strafaktion seitens der altverhaßten Magnaten eingestuft zu werden. Daß indes die eigentliche, ursprüngliche Gefahr noch lange nicht abgewendet ist, dessen sind sich der Baron und Dom Vernon wohl bewußt; wie ein Schatten liegt sie noch über dem Landstrich: das abgeschlagene Haupt Al'Shirasgans war

dereinst plötzlich verschwunden, und kurz darauf wurde zur erschreckenden Gewißheit, daß der Gerichtete ob eines dunklen Paktes als Wiedergänger zur wandelnden Rache geworden war. Allein, die finsternen Vergeltungspläne des Gauklers, der nunmehr einsam unterwegs ist, scheinen nicht aufgegangen zu sein: mit Anklam fand vergangenen Götterlauf sein einzig verbliebener Verbündeter in der Nähe des artésianischen Ratzingen den Tod.

Bereist man nun also die Yaquiria und folgt hierbei nicht dem bereits erwähnten Pfad nach Abaddon, erreicht man gut dreißig Meilen hinter Malkid das großgewordene Dörfchen Albesh.

Eigentlich sollte die idyllische, fruchtbare und nicht zuletzt durch den Aquen gut angeschlossene Lage zu allgemeinem Frohsinn reichen; doch irgendwie ist man in der Siedlung in all den Jahrhunderten ihres Bestehens nie wirklich glücklich geworden. Worin dieses Unglück konkret besteht, wird nicht offenbar, doch liegt es in all seiner Unscheinbarkeit bedrückend über den Dächern der Siedlung.

Wenn nun die Einheimischen sich einmal mehr in ihren vagen düsteren Stimmungen ergehen, mag man sie als Auswärtiger mit Spott bedenken. Nur sollte man sich vorsehen, so man eventuell aus geschäftlichen Gründen längere Zeit in der Ortschaft aufgehalten wird, nicht am Ende selbst mit apathisch-traurigem Blick vor halbleerem Weinkrug ertappt zu werden. In dieser Gegend befindet sich der gräfliche Zehnthof, um den herum sich Albesh eigentlich erst wirklich entwickelt hat.

Der gräfliche Banus Praiodar von Streitzig wacht über den ordnungsgemäßen Eingang der durch die Magnaten zu entrichtenden Steuern an die Krone. Doch auch wenn das

Hat man erst einmal genug von Mythen, Überlieferungen und dunklen Stimmungen, so lasse man sich von der Yaquiria führen, raus aus Albesh, vorbei an Albenau, um schlußendlich wieder auf den Yaquirstieg zu stoßen, und an den Ufern gelber Fluten Jassafheim zu begegnen. Denn hier hält man nichts von obskuren Ungereimtheiten, sondern läßt ganz pragmatisch und dem Zeitgeschehen zugewandt die Dukaten sprechen. Das Kennzeichen Jassafheims ist der große Flußhafen, der zweitgrößte nach Punin, die Ortschaft neben der Kapitale und Then somit einziger wirklich nennenswerter Umschlagspunkt im Yaquirtal für ein breites Spektrum an Handelswaren. Daher fürchtet man in diesen Tagen besonders die Vergeltung durch die Novadis, nachdem die almadanischen Magnaten im Jahre 32 die südalmadanische Siedlung Omlad zwanzig Meilen yaquirabwärts eingenommen hatten und bis zum heutigen Tag noch halten. Aber Jassafheim ist als ein Ort des Handels immer schon optimistisch und aufstrebend gewesen. Allein, es existiert ein rechtliches Detail, daß keiner Ortschaft unterhalb einer gewissen Einwohnerzahl das Stadtrecht

Doch wer weiß schon, wie kalt Rache mitunter genossen werden muß, daher hat sich der „Kalte Al“, wie der Gaukler in Anlehnung an die gängige Benennung von Untoten („kalter Alrik“) im Volksmund genannt wird, an einsamen Ort zurückgezogen, um Kräfte zu sammeln und verderbte Pläne zu schmieden – einige Spuren weisen auf den Alten Wald...

Gedeihen der Ortschaft eng an die Existenz des Zehnthofs geknüpft zu sein scheint, so wird einem Sprachgelehrten durchaus gewahr, daß die Namen Albesh und auch



Albenau, eines Dorfs weiter südöstlich, auf eine ursprüngliche Nähe zu den Elfen deutet.

(und damit ein Schlüssel zu mehr Unabhängigkeit) verliehen werden kann. Und assoziiert man doch bereitwillig Begriffe wie Fleiß, Ehrgeiz und Erfolg mit diesem Ort, so müßte einen die Kenntnis um den Umstand einer dauerhaft stagnierenden Einwohnerzahl doch stutzend machen. Tatsächlich ist es so, daß der hochherrschaftliche Baron wiederholt befunden hat, diverse Weiler und Ortschaften Imrahs bedürften dringenden Zuwachses durch arbeitsame und weltgewandte Gemüter und er bestand gegebenenfalls mit Vehemenz auf einer lokalen Neuorientierung diverser Jassafheimer. Daß hierdurch ein grundlegendes formales Kriterium für den Erwerb von Stadtrechten niemals erfüllt werden konnte, wurde von Oben her stets aus der Diskussion ausgeklammert, allzu findige Geister nachhaltig von den bestechenden Vorteilen einer gänzlich unter dem Schutz des Barons stehenden Ortschaft überzeugt. Der Baron hält den Daumen auf Jassafheim, sein Einfluß auf das Tagesgeschehen ist maßgeblich. Bereits im Hesindemond 22 heiratete er in die einflußreichste ansässige Kaufherrenfamilie ein, indem er mit der

blutjungen Dunjaca di Marino den Traviabund schloß. Das Haus di Marino pflegt weitreichende Handelsbeziehungen zum Horasiat, und will es Phex, kann der Baron auch heute noch den Vater der Braut, Jerema di Marino, als seinen Konfidenten wissen, obgleich dessen Tochter bekanntlich bereits einen Mond nach der Vermählung tot auf roter Klippe gefunden ward. Die Familie di Marino hatte traditionell eine große Verbundenheit zur Hesindekirche an den Tag gelegt, so mag man vielleicht verstehen, weshalb sich der verzweifelte Vater dereinst mit der späten Erklärung des Barons zufrieden gab, die Göttin selbst hätte ihre strafende Hand über den Schuldigen am Tod seiner Tochter gehabt, er selbst aber sei durch heiligen Eid zu Stillschweigen betreffend die weiteren Hintergründe verpflichtet.

Sich seither hartnäckig haltenden Gerüchten, der Baron habe seine Frischvermählte einst eigenhändig von den Zinnen Hohenaspergs gestoßen, scheint der ehemalige Ratsmeister Punins Abdul Assiref keinerlei Glauben zu schenken, da er doch schließlich im ausgehenden Götterlauf 28 den Traviabund zwischen dem Baron und seiner ältesten Tochter einfädelt. Baroneß Naidana Rubain-Assiref ist nur selten einmal auf Hohenasperg zugegen. Statt dessen bewohnt sie zusammen mit ihren vier

Dienern, die den emsigen Baron eine satte Summe Geldes kosten, eine Villa hier im lebhaften Jassafheim. Dies kommt dem Baron so durchaus zupaf, hält er seine Gattin doch für einen schwatzhaften Unruheherd, der nicht nur zu viele Fragen stellt, sondern auch zu viele Antworten nach außen gibt. Magnatenkreise besitzen Kenntnis um die politische beziehungsweise monetäre Natur dieses Traviabunds. Und in der Tat erfuhr sich der Baron zunächst als beinahe hilflos und am Rande der Verzweiflung in seinem Bemühen, die aufbrausende, schnippische und selbstbewußte Naidana (das unbekannte Wesen) in seinen herrschaftlichen Alltag zu integrieren. Seit der gemeinsam ersonnenen jassafheimer Lösung allerdings, die dem Baron ein ungeteiltes, kleines Reich, seiner Gattin die gewünschte Freizügigkeit gewährleistet, soll sich das Verhältnis der beiden zueinander entscheidend harmonisiert haben. In den vergangenen Götterläufen war mehr als einmal das falsche Gerücht über zu erwartende Nachkommenschaft aufgekommen, doch nunmehr, im Praismond 33, kann die Wahrhaftigkeit der jüngsten tsagefälligen Kunde nicht gelehnet werden: Naidana wurde leicht kugelbäuchig beim Flanieren durch Jassafheim gesehen.

Fünfzig Meilen Yaquirstieg trennen Jassafheim im Osten von Asperg im Westen. Doch der Yaquirstieg birgt seit je her für ein hohes Maß an Sicherheit, und die Gastfreundlichkeit der Anrainer trägt bekanntlich ihren Teil zu einer angenehmen Reise bei. Beinahe ist man darob versucht, die Härte und Brutalität des Alltags auszublenden, wird auf halber Strecke jedoch jäh wieder mit der grausamen Wirklichkeit konfrontiert: das idyllische Bild einer Landschaft, die auf zartesten Bodenwellen Wein und Obst, Pinie und Olive, Pferd und Schaf, Gerste und Roggen, und schließlich einen Haufen gemütlich wirkender Rustikaler zeigt, dieses Bild erfährt hier, zwischen Stieg und Treidelpfad, eine mißratene, häßliche Pointierung in Gestalt eines wohl künstlich aufgeschütteten Hügels. Jedermann meidet diesen Ort aus Furcht vor der Rache der hier Verstorbenen. An den glutheißen Sommertagen hält man besonders großen Abstand von diesem Fanal des Hasses, da dem niederhöllischen Gestank einzig die Hundertschaften grünschillernder Fliegen etwas abgewinnen können, indem sie sich an dem stets guten Dutzend verwesender menschlicher Leiber laben. Die Körper ragen gepfählt, vom Anus aufwärts aufgespießt, in die Höhe und blicken mit monströs entstellten Antlitzern gen Omlad zum gegenüberliegenden Yaquirufer. Angesichts dieses mahnenden Greuels wird dem Durchreisenden der mitunter bereits im Vorfeld bekannte Beinamen des Barons, Tankred der Pfähler, mit schmerzenden Sinnen gewahrt. Sofort ist man versucht, an historische kaiserliche Schreckgestalten wie Fran-Horas oder Perval zu denken,

oder verortet das Pfählen in der Nähe zum Orkenland oder in Schwarztoerien, wird aber bald auf den Umstand zurückgeworfen, sich im Hier und Jetzt im zivilisierten Almada zu befinden, und ist zutiefst irritiert.

Damals in seinem dritten Götterlauf der Ausbildung verlor der Stipendiat Tankred Rubain seine Eltern. Vater und Mutter standen beide in Diensten des Königlichen Hofes zu Punin, ihre Funktion als Kartographen führte sie auch in die entlegenen Gebiete des Umlands. Vielleicht war es die Nähe zum verhaßten almadanischen Hof, die ihnen eines Tages im Emirat Amhallassih den Tod durch Novadihand brachte. Genauere Umstände sind nicht bekannt, allein die Grausamkeit der Durchführung – die beiden waren augenscheinlich über Meilen hinter Reittieren hergeschleift worden – lassen in almadanischen Augen jeden Verdacht auf die Novadis fallen, ist der rastullahgläubige Novadya ohnehin im Yaquirtal schlecht gelitten. Des jugendlichen Tankredo persönliches Verlustschicksal gereichte diesem zu abgrundtiefem Haß auf dieses Volk. Seit seiner Zugehörigkeit zur Magnatenschaft schließlich besitzt er auch einen großen Spielraum, diesen Haß unter die Ungläubigen zu tragen. Alle Repressalien, alle Übergriffe auf amhallassisches Gebiet (die außerhalb des Reichsrechts stehen und daher verdeckt vorgenommen werden), alle Greuelthaten durch den Baron dienen nicht in erster Linie der Abschreckung, wie man meinen sollte, sondern der Provokation – mit Erfolg: der meist unorganisierte und darob nicht wirklich schlagkräftige Feind im Süden ist racheversessen, es kommt immer wieder zu Übergriffen auf imraher Gebiet. Dem zumeist kühl planenden Baron ist

es hierüber überdies gelungen, seine Untertanen angesichts eines stets präsenten Feindes unter sich zu einen und mit Zuckerbrot und Peitsche nicht nur gefügig, sondern auch willig zu machen. Die Imraher brennen geradezu auf Scharmützel mit übergesetzten Ungläubigen, die wiederum durch Plünderung und Brandschatzung unter anderem ihre gefangengenommenen und gepfählten Brüder rächen wollen. Denn im Eindruck der Angst, Heim, Hof und Leben zu verlieren, sonnt sich auch das Selbstbewußtsein eigener Wehrhaftigkeit: werden sie bereits ohnehin schon in alltäglichen Belangen vom Baron geradezu verwöhnt (falls artig), läßt dieser sie zudem mehrmalig im Götterlauf Wehrübungen abhalten – der Umgang mit dem Säbel und insbesondere der bei all ihrer Effizienz doch sehr einfach zu handhabenden Armbrust wird nahegebracht. Hierzu hat der Baron in den vergangenen zehn Götterläufen Hunderte solcher Armbrüste in Umlauf bringen lassen. Der Erhalt einer solchen Waffe gilt gemeinhin als Privileg, durch das es bei dräuender Strafe Pflicht ist, eigenständig für deren Instandhaltung zu sorgen.

Hat man den „Hügel der Gepfählten“, wie er im Volksmund genannt wird, allerdings erst einmal hinter sich gelassen, säumt bald Altbekanntes den Stieg: typisch yaquirtaler Flur auf der rechten, ein breiter Schilfgürtel auf der linken Seite, der den ufernahen Treidelpfad oft nur noch anhand einzelner Fahrzeuge erahnen läßt. Schließlich erreicht man wieder das asperger Umland.

Hier, nur wenige Meilen vor Asperg, beziehen die Zahori

häufiger Lager. Dieses unbeständige Völkchen wird vom Baron zwar einerseits mißtrauisch beäugt, andererseits erfahren dessen stolze Angehörigen durch ihn eine weitaus bessere Behandlung, als man dies gemeinhin anhand der bisherigen hier geleisteten Schilderungen annehmen könnte. Dies hat zwei Gründe, erstens die Eigenart, Mißhandlungen einzelner ihrer Mitglieder durch eine Art Sippenrache sühnen zu wollen (und der Zahori gibt es nicht wenige im Almadanischen), zweitens den Nutzen, den der Baron für sich verbucht, wenn er mit ihnen als Medium verbesserten Handel mit Waren und Botschaften im Amhallassih und den Tulamidenlanden treiben kann. Dieses Gleichgewicht von Milde gegenüber Angehörigen der Zahori, soweit diese sich nicht unmittelbar in Belange einmischen, die sie nichts angehen, und einer gewissen stillschweigenden Loyalität der Zahori gegenüber dem Baron ist jedoch durchaus instabil und bedarf immer wieder Justierungen.

Zurückgekehrt in die Heimstatt jenes zwölgötterfürchtigen Tyrannen, läßt man sich vielleicht noch einmal für eine ausgiebige Rast an einem schattigen Platz im altbekanntes Weinlokal nieder („Der Baron! Das war der Baron!“) und genießt das friedliche Treiben. Und vielleicht kann man ja von dort aus gar den Baron ausmachen, oben am Fuße der Burg auf dem Pferd sitzend, den Blick auf das Land gerichtet: die Baronie Imrah unter der Herrschaft Tankred des Pfählers.